

Ewigkeitssonntag

PREDIGT: Wie die Träumenden (nach einer Vorlage von Thomas Weiß)

Ein großzügiger, grüner Landstrich, viele sanfte Hügel, eine Küste vielleicht, ein Strand, und keine Grenzen für einen Blick, der in die Weite gehen will; ein bunter Garten, voller Düfte und Blüten, in allen Farben - und Pfirsichbäume darin. Pfirsichbäume müssen sein und Erdbeerfelder.

Ein helles Haus, mit großen Fenstern, hohen Decken, mit Balkonen und Terrassen; die Haustüre hat kein Schloss und Jalousien braucht es keine. Ein Tal, zum Meer hin offen - und Abend- und Morgenrot strahlt von den Hängen. Und immer, immer ist Zeit für Begegnungen und Gespräche, morgens am Tisch und abends am Kamin. Meine Großmutter, die sich auf mich freut, mit anderen, die ich lange schon vermisse.

So stelle ich mir das vor. So erträume ich mir das, was etwas verlegen »die Ewigkeit« heißt, das Leben im Jenseits, die Zeit nach dieser Zeit.

Ob es so sein wird - ich weiß es nicht. Keiner weiß es, denn keiner ist je zurückgekehrt, um davon zu erzählen. Aber ich nehme mir die Freiheit zu träumen. Der 126. Psalm, den wir gebetet haben, gibt mir die Erlaubnis dazu. **Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden.** Zu träumen ist also gestattet, wir dürfen uns unsere Bilder machen, dürfen uns diese Ewigkeit ausmalen mit den Pinselstrichen und Farben, die uns zur Verfügung stehen, mit all unserer Phantasie und Kreativität. Zu träumen ist erlaubt.

Ich bin sehr erleichtert, dass da kein Gott steht, mit erhobenem Zeigefinger und strenger Mine, der uns mahnt: »Mach dir bloß keine Illusionen, es kommt ja doch anders als du denkst; du wirst doch nicht glauben, dass du Menschlein, mit deinem begrenzten Verstand, je erahnen wirst, wie es zugeht nach deiner Zeit. Wart's ab, halt still, bleib bescheiden!« Im Grunde wär das ja vernünftig, denn wir wissen eben nichts.

Und so fühlt sich das auch an, wenn wir vor Särgen und Urnen, wenn wir an Gräbern stehen: Wir wissen nichts und sind ratlos. In uns breitet sich eine tiefe Trauer aus wie ein Schatten, der sich langsam und kalt auf die Seele legt; und wir haben keine Antworten mehr.

Viele von Ihnen haben an Sterbebetten ausgeharrt, haben einen Menschen, mit dem Sie verbunden waren, gepflegt und begleitet, bis es nicht mehr ging. Bis die Kraft zu Ende war und der Tod den Schlusspunkt setzte. Ihnen sind unsere menschlichen Grenzen schmerzhaft bewusst; auf die braucht niemand Sie zu verweisen. Auch Gott nicht.

Aber Gott tut es auch nicht, nein, er lässt unsre Träume gelten. Und mit unseren Träumen doch auch: unsere Hoffnungen.

Wenn ich Menschen an Sterbebetten besuche, wenn ich mit Trauernden spreche, wenn wir Abschiede vorbereiten müssen und des Menschen gedenken, der nun gegangen ist, wenn große und kleine Geschichten erzählt werden von dem, mit dem Sie verbunden waren, dann spüre ich: Das, was durchhalten lässt; das, was die Kraft gibt, Pflege und Abschied durchzustehen - das ist eine Liebe, die sich wünscht, auch über den Tod hinaus zu gelten; das ist eine Hoffnung, die nicht bereit ist zu glauben, dass mit dem Tod eines Menschen alles gesagt und getan sei. Liebe und Hoffnung träumen sich ein Jenseits, ersehnen sich ein Leben nach dem Schmerz. Und sie tun es zurecht. Gott sagt uns das zu. Im letzten Buch der Bibel macht Gott den Horizont ganz weit, und lässt uns durch Johannes sagen: **Und Gott wird bei ihnen wohnen - und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein!** Gott sagt uns das zu. Und wenn er das tut, wenn er uns

sein Wort gibt, dann ist das nicht bloß eine vage Hoffnung, nicht nur leichthin gesagtes, göttliches »Schau'n wir mal! Kommt Zeit, kommt Rat!« Nein, Gott lässt unsere Träume jetzt schon gelten, und er gibt unserer Sehnsucht und unserer Hoffnung jetzt schon Recht.

Im 126. Psalm höre ich alte, vertraute Bilder vom Säen und Ernten, von Aussaat, Frucht und Erntedank: **Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen guten Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.** Es klingt, als sei das ganz selbstverständlich so, ganz folgerichtig und fraglos: Wer sät, wird ernten, wer weint, wird lachen, wer Schmerz erträgt, wird erfüllt sein von Glück. So ist das: Gott sagt es, Gott sorgt dafür.

So einfach fühlt sich das freilich nicht an. Weine ich, dann bin ich aufgelöst in Tränen; muss ich Abschied nehmen, reißt der Verlust mir eine schmerzliche Wunde ins Herz, stehe ich vor einem Grab, schau ich ins Dunkle und weiß mir keinen Rat, schau über das Kreuz mit dem wohl vertrauten Namen nicht hinaus. Das tut weh.

Doch in allem Weh atmet auch eine leise Hoffnung. Durch alle Ratlosigkeit zieht sich eine zaghafte Sehnsucht. In aller Trauer regt sich ein vorsichtiger Traum. Dieser Traum, dass wir einander wiedersehen, dass wir uns an Leib und Seele gesund wieder in die Arme schließen. Ein Traum vom Lachen und von glücklichen Augen, in denen nicht mehr Leid und Schmerz stehen, sondern Liebe und Dankbarkeit; ein Traum vom Erkennen und Wieder-beieinander-Sein, als geheilte Menschen, die Zeit haben füreinander - eine ganze Ewigkeit lang.

Ein Traum - und Gott gibt unseren Träumen Recht. Träumen wir also, träumen wir mutig. Denn wenn wir träumen und unserer Sehnsucht vertrauen, dann ist es, als öffne sich die Tür einen Spalt weit und als falle schon etwas Licht herein von diesem Leben nach dem Tod, vom Licht der Ewigkeit. Es ist, als hebe sich der Nebel ein wenig, als strahle durch die Finsternis ein erstes Morgenlicht, und wir sähen schon ein wenig über den Horizont.

Das alles, liebe Gemeinde, sind nur Bilder, Traumbilder - aber Gott ermutigt uns dazu, gibt uns das Recht, zu träumen. Denn mit diesen Träumen, mit dieser Sehnsucht in den Seelen, mit dieser Hoffnung im Herzen lässt es sich jetzt leben. Mit diesen Träumen können wir getrost sein.

Der 126. Psalm hat eine Überschrift: »Ein Wallfahrtslied«. Er ist ein Lied für Wege. Jeder Schritt, den wir gehen, ob wir weit ausgreifen und mutig schreiten oder ob wir fast kraftlos einen Fuß vor den anderen setzen - welchen Weg auch immer wir zu gehen haben, dieses Lied und sein Versprechen begleitet uns. Gott gibt uns sein Wort: Wir werden lachen und ernten, wir werden allen Schmerz vergessen und die Liebe feiern.

Und träum ich jetzt von Pfirsichbäumen und Erdbeeren, von Freunden und Gesprächen im Abendlicht, dann weiß ich, Gott spottet dieser Träume nicht, nein, mit mehr, mit viel mehr als meinen Träumen wird er mich überraschen. Wir werden sein wie die Träumenden. Amen.